

Die Zeit.

Herausgeber:

Professor Dr. J. Singer,
(Volkswirtschaft)

S. 125 Id

Dr. Max Burkhard und Dr. Heinrich Kanner.
(Literatur und Theater) ————— (Politik)

Redaction für bildende Kunst: Professor Dr. Richard Muther.

Inhalt:

Beruhigungspolitik. Von K.

Francesco Crispi. Vom italienischen Kammerdeputierten Dr.
Manozone Colajanni.

Säbelfassiren und kein Ende. Von einem alten Officier.

Zur Verhütung von Eisenbahnkatastrophen. Von W. B.

„Evelyn Jones“ und ihr Dichter. Von Max Meyerfeld.

Glatter der Weltspadi. Von Dr. Bruno Wille.

Das Genießen von Kunstwerken nach Goethes Lehren. Von
Dr. W. Bode.

Die Woche.

Bücher.

Revue der Revuen.

Großvaters Hops. Von Franz Krauwitter.

Nachdruck nur mit Angabe der Quelle „Die Zeit“ gestattet.

Er scheint jeden Samstag.

Preis vierteljährlich 6 Kronen (5 Mark), die einzelne Nummer 60 Heller (50 Pfennige).

Redaction und Administration:

Wien, IX₃, Günthergasse Nr. 1.

Leipzig in Commission bei Otto Maier vorm. Rud. Giegler.

Bertretung für Berlin, Louis Abel, Buchhandlung, SW. Kommandantenstraße 16.

Bertretung für Nordamerika, Gustav E. Stechert, New-York 9 East 16. Street.

Telephon 6415. — Check-Konto 333.029.

Abonnements werden in Oesterreich von allen Buchhandlungen, Zeitungsversehlfen und unserer Administration;
in Deutschland, der Schweiz und dem übrigen Auslande außerdem auch von den Postämtern angenommen.

Unversiegelte Zeitungs-Reclamationen sind in Oesterreich-Ungarn portofrei.

„Die Zeit“ ist eingetragen in der österreichischen Zeitungs-Preislifte unter Nr. 3860, in der Zeitungs-Preislifte des Deutschen Reiches unter Nr. 7771.

Im Museum zu Aquileja zeigen sie interessante Dinge. Es ist ja wenig Vollständiges da, aber allerhand gibt es immer zu lernen. Ein Ding ist besonders merkwürdig. Sie hatten da ein Asbesttuch. Das wurde um den Leichnam geschlagen und die Knochenreste sammelten sich darin, nachdem das Fleisch von der Lohse des Scheiterhaufens verzehrt war. Das ist nun mindestens anderthalb Jahrtausende her, und es sieht beinahe aus, als wäre dies Tuch eine Frozzelei auf unsere Industrie, das samojse Asbesthaus des Grafen Walbersee und wer weiß was noch. Auf die Reden des Grafen nickt. Denn da vergeht einem freilich jeder Spaß. Anastas.

1600 Arbeiter der Wienerberger Ziegelwerks-Gesellschaft sind in den letzten zwei Wochen entlassen worden. Ursache: Geschäftskrise. Die einen werden mit einem Achselzucken und einem ihnen sehr geläufigen „Das ist einmal schon so!“ darüber hinweggehen, die anderen werden es agitatorisch auszunützen versuchen. Und dann spricht man nicht mehr darüber. Diese 1600 Menschen aber leben weiter! Ohne zu übertreiben, kann man sagen, daß — bei der allgemeinen Krisis — kaum ein Zehntel dieser Leute in absehbarer Zeit Arbeit finden wird. Für sie ist es doppelt schwierig. Sie sind von Jugend an in den Lehmsstätten und bei den Ziegelöfen gestanden und haben nicht die Eignung zu einer anderen Beschäftigung. Sie sind da draußen geistig und körperlich verkümmert. Die jungen Bursche haben es noch gut. Die gehen hinaus zum Donauhafen oder zu einem Frachtenbahnhofe und können immerhin einige Kreuzer verdienen. Nachtlager finden sie in den Praterauen oder auf der Schmelz. Aber die Alten? Da gibt es Leute, die 30 bis 40 Jahre dort in Arbeit standen und nun entlassen werden. Leute, die auf diesem Grunde geboren wurden, kaum den Kinderschuhen entwachsen, schon die Karren zogen und nicht aus dem Bereich der Werke hinausliefen. Und jetzt sind sie entlassen... Sie haben eine Pension erhofft — 90 Kreuzer die Woche! — auch diese erhalten sie nicht, weil sie angeblich noch „arbeitsfähig“ sind. So bestimmt es das Statut der Vereinskasse. Heute haben sie noch ein Heim. Die Wohnungen in den elenden Hütten und Baracken, die die Gesellschaft an ihre Arbeiter vermietet, können sie noch zwei Wochen bewohnen. Dann müssen sie fort. Und sie werden fort, werden in die weite Welt ziehen, ohne Obdach, ohne Verdienst. Was aus ihnen wird? Wen kümmert's! Weder die private Wohltätigkeit, noch die Gemeinde, noch der Staat gedenkt ihrer. Und das ist fast das Traurigste bei dieser Katastrophe! Carolus.

Einem Gelehrten, der sich mit dem Ruhm einer neugeborenen fähigen Hypothese bedeckt, kann manchmal etwas Unangenehmes zustossen: nämlich daß ihm einer glaubt. Es kann ihm zustossen, daß man ihn schlechthin beim Wort nimmt. Man denke sich das in der Medicin. Was ist da nicht alles schon — akademisch unter Akademikern — verländelt worden, als neuentdeckte Schädlichkeit oder als neu entdecktes Heilmittel. Wenn nun alles dies Anhänger in der Praxis fände. Wenn Professor Koch bloß zu sagen wüßte, eine mit Verflucht behaftete Kuh sei ein recht heilbringendes Mittel, und sofort kämen die Leute, die darauf schwören und an sich selber Zeugnis ablegen wollen. Man male sich diese erhabene Ovation aus. Kranke Haushiere werden ein geluchter Artikel. Denn man will die Autorität feiern. Deutschland kann an seinem Gelehrten nicht zweifeln lassen und schneht patriotisch Tubercelbacillen, die von Thieren stammen. Ein grotesker Fall, nicht wahr? Aber unwahrscheinlich, wird man sagen. Nun, die Wirklichkeit hat dieser Tage etwas noch Groteskeres gebracht, und zwar eben dem Professor Koch mit seiner Hypothese. Ein lebenswürdiger College hat ihm seinen eigenen Körper für die Experimente mit der thierischen Tuberculose angeboten. Er selber will gegebenenfalls ihm zum Triumphe verhelfen. Aber er selber glaubt an diesen Fall nicht, das ist die neue Verwicklung. Mit der einen Hand gibt er dem Beglückten ein kostbares Geschenk — die Möglichkeit der entscheidenden Probe — mit der anderen hält er dem Beträubten ein boshaftes Hindernis vor: seinen eigenen Zweifel. Dieser Zweifel findet umso mehr Echo, als er von dem opfermüthigen Dr. Garnault so heroisch eingeleidet wird. Und umso mehr mahnt er also zur Vorsicht. Was wird geschehen? Professor Koch, ein armer reicher Mann der Wissenschaft, kämpft, da er das Angebot annehmen oder ablehnen soll, nun einen Kampf zwischen Ruhm und Gewissen. Am den Ausgang ist uns nicht bange. Fun.

Zu dem in Nr. 356 der „Zeit“ erschienenen Aufsatz „Ein gothischer Dramatiker“ von Johannes Schlaf erhielten wir von Herrn Leo Berg eine Zuschrift, in der es u. a. heißt:

„Johannes Schlaf schreibt (in Bezug auf Leo Bergs im „Literarischen Echo“ erschienene Kritik der Tragödie „Sebastian“): „Und wenn ich dann zudem noch unterrichtet werde, dieser „Sebastian“ sei eine Schöpfung aus dem Hauptstrom von Leben und Seele und daß bei u. f. w.“

Eine kleine, aber nicht unwesentliche Abweichung von meinem Text veranlaßt mich, um eine Berichtigung zu ersuchen. Bei mir heißt es: „Eine Schöpfung aus dem Hauptstrom von Seele und Leben ist der „Sebastian“ nicht. Aber bei u. f. w.“

Darauf erwidert Herr Schlaf, dem wir von der Berichtigung Mittheilung machten:

„Ja, ich habe mich geirrt. Es heißt also in Herrn Leo Bergs Aufsatz: „Eine Schöpfung aus dem Hauptstrom von Leben und Seele ist der „Sebastian“ nicht.“ Also gerade umgekehrt, als ich citiert hatte. Ich meine indessen: eine umso massivere Ungeheuerlichkeit ist z. B. die Behauptung, daß Geudes Sprache an Kraft, Schönheit und Ausdrucksfähigkeit alles überrage, was, abgesehen selbstverständlich von Nietzsche und etwa noch Prinz Schönau-Carolath (!), seit Jahrzehnten seit Heines Tode in deutscher Sprache gedichtet worden ist.“ Und ferner meine ich, daß es überhaupt von vornherein ein bedenklicher faux pas ist, einen Dichter von so einer

Bergs „Kohl nicht gerade fettmachen“. Im übrigen ist es selbstverständlich, daß ich sie bedauere. Ich bitte Sie, dieser Entschuldigung in der „Zeit“ Raum zu geben.“

Wir geben dieser Nichtigstellung gerne Raum, glauben aber mit Herrn Schlaf, daß an dem Gedankengang seines Artikels dadurch nichts geändert wird. D. Red.

Bücher.

E. T. A. Hoffmanns sämtliche Werke in fünfzehn Bänden. Herausgegeben mit einer biographischen Einleitung von Eduard Griesebach. Leipzig, Max Hesses Verlag, 1900.

Den bekannten volkstümlichen Klassikerausgaben deutscher Verlage reiht sich seit einiger Zeit noch die Sammlung von Max Hesses Verlag in Leipzig würdig an. Die Hesse'schen Ausgaben stehen an Wohlfeilheit den Reclam'schen, welche bisher die billigsten waren, etwa gleich, ^{was jedoch} ~~guter Ausstattung~~ ^{und} ~~find~~ außerdem mit biographischen und literarhistorischen Einleitungen von bedeutenden Literaturgelehrten, sowie mit guten Porträts versehen. Das wichtigste Verdienst dieser Sammlung besteht aber darin, daß sie nicht nur die Werke der schon in viele ähnliche populäre Klassikerammlungen aufgenommenen Autoren, sondern nunmehr auch eine vortreffliche, von Ed. Griesebach besorgte Ausgabe der sämtlichen Werke E. T. A. Hoffmanns enthält. In einer begiegnen, wohlfeilen und vollständigen Ausgabe der Schriften dieses großen Romantikers hat es bis jetzt gefehlt, obwohl „ausgewählte Werke“ E. T. A. Hoffmanns wiederholt herausgegeben wurden. Die zwei früheren, bei Reimer und bei Hempel in Berlin erschienenen Gesamtausgaben waren weder billig, noch vollständig und konnten daher den größten romantischen Erzähler in seinem Vaterlande nicht einmal so populär machen, wie er es in Frankreich durch Uebersetzungen geworden ist. Die Griesebach'sche Ausgabe bringt zum erstenmale eine Sammlung der sämtlichen Schriften Hoffmanns, allerdings mit Ausnahme der musikkritischen Aufsätze, deren Fortlassung sehr zu bedauern ist. Außerdem enthält sie eine sehr interessante Darstellung des Lebens und Schaffens Hoffmanns von Griesebach, sowie drei Selbstporträts und zwölf Nachbildungen der von Hoffmann selber gezeichneten und der Callot'schen Illustrationen aus den Originalausgaben einiger Hoffmann'scher Werke. Daß der Herausgeber für eine genaue Wiederholung des Originaltextes gesorgt hat, wird schon durch den Namen Ed. Griesebachs verbürgt, dessen Ausgaben der Werke von Schopenhauer, Bürger, Heinrich von Kleist und Lichtenberg, wegen ihrer peinlich sorgfältigen Textrevision und ihrer bibliographischen und biographischen Anmerkungen allgemein als die besten Ausgaben dieser Schriftsteller geschätzt werden und dessen bibliographisches Werk ungewöhnlich gründliche Bücherkenntnisse bekunden. — Von den übrigen Autoren der Hesse'schen Sammlung sind noch Heibel, Gaudy und Eichendorff besonders zu erwähnen, da auch deren Werke bis jetzt nur wenig durch populäre Ausgaben verbreitet waren. Die Hesse'sche Ausgabe von Heibels sämtlichen Werken enthält die bekannten Einleitungen von seinem Freunde Emil Kuh und eine Biographie von Professor H. Krumm; Gaudy's Werke wurden hier von Professor R. Siegen, Eichendorff's Werke von Rudolf v. Gottschall herausgegeben. Magnus Schwantje.

Dr. Egon von Komorzynski: Emanuel Schikaneder. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Theaters. Berlin. B. Behrs Verlag (E. Bod), 1901.

Ueber das tüchtige Buch ist schon viel geschrieben worden, da es, wie selten eine streng wissenschaftliche Arbeit der Tagespresse, gerade aktuell kam, aber aus allem Lob habe ich das höchste, beste nicht herausgehört, welches dem Verfasser zu ertheilen war, daß seine Leistung völlig selbstständig, ohne Vorbild, wenn auch nicht ohne Beihilfe entstanden ist. Ein weitsichtiges, zum Theil schwer zu beschaffendes Material haben auch schon andere mit redlicher Mühe und emsigem Fleiß durchdrungen, doch Komorzynski hat, was mehr gilt, mit scharfem Verstand und guter Einsicht auch die richtige Art gefunden, es darzustellen: er hat die „Schablonen“ ausgebeugt, nach welchen Schikaneder sowohl wie alle die anderen Altwiener Theaterschriftsteller ihre Repertoirestücke unter wechselseitiger Beeinflussung und Benützung fabricierten, und damit die Typen für hunderte von Varietäten festgelegt. In der Aufstellung dieses Schemas, nach dem nun Marinelli, Hensler, Perinet und wie sie alle heißen, die Hausdichter des Leopoldstädter, Wiedener und Josefstädter Theaters, bearbeitet werden können und sollen, sehe ich den dauernden Besitz, den der Verfasser der Wissenschaft erworben hat. Das wirkame, zugkräftige Stück und damit der Erfolg des ganzen Unternehmens ist jedoch nicht allein von der Art abhängig, wie jeweils die Schablone aufgelegt, verziert und verschönert wird; es tritt noch eine Reihe von anderen Factoren ins Spiel. Mit dem Librettisten — etwas anderes war der Verfasser des Stückes nicht — müssen der Decorateur, der Maskinist, der Kapellmeister zusammenwirken — der wissende Leser findet über das alles bei Komorzynski genügende Andeutungen — und endlich oder eigentlich vor allem die Schauspieler, sie, die Erreger von Pathos und Ethos bei der Menge, ihre Schöfkinder, der Gegenstand ihres Hauptinteresses, welche das Publicum in- und auswendig kannte mit all ihren Eigenheiten und Schwächen, die immer wieder bis herauf zu Raimund und Restroy Anlaß zu stehenden Spässen, zu stehenden Figuren gaben, und die dadurch so recht jenen intimen Rapport zwischen Bühne und Zuschauer herstellen, der allein das größte theatralische Wunder zu wirken vermag: vergessen zu machen, daß diese Welt der Bretter eine Welt des Scheins ist. Hier läßt uns Komorzynski leider einigermaßen im Stich, er bietet kaum mehr, als die äußeren Daten. Dagegen mußte er wohl nothgedrungen auf die Ausführung eines anderen Momentes verzichten, das er gut erfaßt und scharf hervorgehoben hat, daß man die Geschichte der Schikaneder'schen Theaterunternehmungen nicht